

Anhaltspunkte

Karen van den Berg, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, 1991

Am Anfang war Eurynome, die Göttin aller Dinge. Nackt erhob sie sich aus dem Chaos. Aber sie fand nichts Festes, darauf sie ihre Füsse setzen konnte. Sie trennte daher das Meer vom Himmel und tanzte einsam auf den Wellen. Sie tanzte gen Süden; und der Wind, der sich hinter ihr erhob, schien etwas Neues und Eigenes zu sein, mit dem das Werk der Schöpfung beginnen konnte...

(Pelasgischer Schöpfungsmythos. Zitat nach Robert von Ranke-Graves: Griechische Mythologie, Quellen und Deutung. Hamburg 1984, S. 22.)

Den Anfang der Ausstellung bilden drei 2x2m grosse LEINWAENDE mit je unterschiedlichen Punkttexturen. In einem selbst nicht sichtbaren orthogonalen Raster beschreiben unzählige Punkte relativ gleichmässige Streuungen. Obwohl sich nirgends regelmässige Muster abzeichnen, erzeugt das systematisierende Raster dennoch den Eindruck eines zugrundeliegenden Ordnungsprinzips: Die Konstellationen erinnern an errechnete Zufallsstreuungen oder codierte Informationen auf einer Lochkarte. Doch scheitert jeder Versuch einer Entschlüsselung an den unüberblickbaren Relationierungsmöglichkeiten. Die flirrende Menge lässt sich nicht weiter differenzieren. Es kann allein «gewusst» werden, dass die Punktstreuung einer in das Feldraster eingeschriebenen Zahlenreihe folgt, die die Fläche mehrfach durchläuft. Die Unterschiedlichkeit der drei Arbeiten ist dabei nur durch die Wahl eines jeweils anderen Richtungsverlaufs der gleichen Zahlenreihe begründet. Dieses Vorwissen kann zwar den Nachvollzug des Herstellungsprozesses ermöglichen, lässt aber die anschauliche Qualität des Punktfeldes um so irrationaler erscheinen. Denn die linear verlaufende Reihe verliert als simultanes Phänomen ihren Sinn: Die Verflächigung des genuin Linearen führt zu unkalkulierten Ueberlagerungen und Figurationsbildungen, die den Gehalt der Reihe in ein Chaos zerstreuen. Gerade aber das Chaotische ermöglicht dem Blick, immer wieder andere Konstellationen und Gruppierungen aus der Menge herauszukristallisieren, um «Neues und Eigenes» zu schaffen. So setzen sich Figurationen virtuell fort, bilden sich auf übergreifende Ordnungen hin zu, um sich im nächsten Augenblick wieder aufzulösen. Die Punkttexturen werden damit gleichermaßen von willkürlicher Unordnung und Zerstreung wie von systematischer, intentionaler Gestaltwerdung bestimmt: alles bleibt vorendgültig.

DER FILM „LA DANZA DEGLI STORNI“ zeigt solche Bewegung zwischen Genese und Auflösung nicht nur virtuell, sondern tatsächlich. Die Aufnahmen dokumentieren das überwältigende Naturchauspiel Tausender schwirrender Stare, deren gemeinsamer Flug immer neue Figuren zeichnet. Durch ein S/W -Negativ -Kopierverfahren sind die Bilder so weit verfremdet, dass der sich vollziehende Bewegungsfluss erst spät als gewaltiger Vogelschwarm erkannt wird, zumal der Blick weit über dem Horizont jede gegenständliche und räumliche Relation verliert. Das bis zur Unkenntlichkeit verschwommene Geschehen erscheint zugleich makro- und mikrokosmisch, nimmt so dem Betrachter jede Möglichkeit zur eigenen Verortung und zieht ihn hinein in ein jähes Ereignis. Unkalkulierbar strömen sich wandelnde Körper durch das Blickfeld, um schliesslich unwiederbringlich zu zerfliessen. In diesem unaufhaltsamen Vorgang ist jede Gestalt nur Metamorphose, jedes Sein

nur Uebergang, Tänzerische Bewegung zerfährt in bedrohlichem Geflatter, uranfängliche Genese wandelt sich zu apokalyptischer Diffusion.

Dass jeder Augenblick dieses Geschehens unendliche Möglichkeiten zukünftiger und vergangener Entwicklungen birgt, zeigt sich vor allem in den 120 x180 cm grossen FARBFOTOGRAPHIEN DER VOEGEL. In ihnen wird besonders deutlich, dass keine Konstellation eine vollkommene und endgültige Form beschreibt. Vielmehr enthält alles, was entsteht, potentiell bereits seine eigene Auflösung. Ueberdies zeichnet sich in den Photoabzügen noch deutlicher ab, dass die Vögel bei ihrem Tanz überindividuellen Regeln folgen. Die Figurationen erinnern an Bilder von Strömungsverläufen, Magnetfeldern oder Atomorbitalen. Diese kosmischen Energiefelder offenbaren aber auch emotionale Qualitäten: Die sich hierin entfaltenden Kräfte können aggressiv zerstörerisch, exzentrisch zerfahren, sphärisch leicht oder jenseitig aufgehoben wirken. Jedes Entstehen und Vergehen, jedes Ordnen und Zerstreuen trägt immer auch Empfindung und Bedeutung in sich.

Im Vergleich zu solchen Entäusserungen von Energiepotentialen bildet die 630 X630 cm grosse BODENARBEIT gleichsam einen Urgrund verschiedenster Kräfte. Das nach der Textur eines Punktstreuungsbildes gelegte Feld aus kreisrunden Erdscheiben beschreibt eine Landschaft ungerichteter Energien. Alle Möglichkeiten des zuvor Gesehenen scheinen hierin geborgen.